

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 38 (1930)

Heft: 11

Artikel: Die Heilung der Blutarmut durch Leberzufuhr

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-557055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tatsächlich verschwundenen Menschen ermordet und die Leiche vergraben. Die Untersuchung ergab die völlige Haltlosigkeit der Anschuldigung, aber auch die geistige Erkrankung der Frau. In der Irrenanstalt benahm sie sich, abgesehen von ihren Wahnideen, sehr verständlich und arbeitete fleißig.

Während diese Fälle sich durch erhaltene Intelligenz auszeichnen, ist sie bei vielen anderen Krankheitsbildern defekt; und doch werden auch diese häufig verkannt. Das ist bei leichteren Fällen begreiflich, bei schwereren oft unverständlich. Nachgewiesene dauernde soziale Unbrauchbarkeit spricht im allgemeinen für Schwachsinn. Im Kriege wurde mir als Regimentsarzt ein Rekrut vorgeführt, der soeben zum Feinde hatte überlaufen wollen. Er war Landwirtssohn, hatte eine Fachschule besucht, besaß aber nicht die einfachsten Kenntnisse. Sein Benehmen war kindisch und frech. Für seine Lage fehlte ihm jedes Verständnis. Nachfragen bei den Truppenteilen ergaben, daß er überall durch Niederlichkeit und Mangel an Disziplin aufgefallen und möglichst bald abgeschoben war. Nach längerer Beobachtung erklärte ich ihn für hochgradig schwachsinzig, unzurechnungsfähig und gemeingefährlich. Einen Teil der Kameraden überzeugte das nicht, sie behaupten noch heute, der Mann sei Simulant gewesen.

Die Zahl der Schwachsinnigen, welche kriminell werden, ist eine sehr große; besonders Sittlichkeitsvergehen begehen sie oft. Zum Glück haben deutsche Richter für diese Zu-

stände Verständnis; sonst würden zahllose Familien durch ungerechte Verurteilungen in größtes Unglück kommen.

Handelt es sich in diesen Fällen um schwere Geisteskrankheiten, so gibt es eine große Anzahl von Menschen, die, ohne eigentlich geisteskrank zu sein, doch infolge der mangelhaften Beschaffenheit ihres Nervensystems in allerlei Konflikte geraten. Auch sie unterliegen in zahllosen Fällen einer ungerechten Beurteilung. Dazu gehören z. B. jene bedauernswerten Menschen, die von qualvollen Vorstellungen gepeinigt werden, welche sie selbst als krankhaft erkennen, aber nicht bannen können. Zwangsvorstellungen nennt man diese.

Die Folgen sind für die Bedauernswerten sehr traurige: lange Moralpredigten, die nur eine ganz überflüssige Quälerei bedeuten, Schrofheit, gewalttame Maßnahmen statt Ruhe, Schonung und taktvoller Rücksichtnahme. Das unglückliche Vorurteil gegen die heute auf der Höhe stehenden Irrenanstalten, für viele das einzig richtige Asyl, kommt dazu. Es wäre ein großes Glück, wenn weite Kreise ihr Verhalten gegenüber jeelisch leidenden Mitmenschen regeln lernten. Hier bietet sich ein weites Feld für eine verständige Volksbelehrung. Vor allem sollten die jetzt weiten Kreisen zugänglichen Samariterkurie zur Bekämpfung entsetzlicher Vorurteile benutzt werden, von denen das schlimmste dahin lautet, daß jede geistige Erkrankung sich sofort in unlogischen Reden und Handlungen äußern müsse.

Die Heilung der Blutarmut durch Leberzufuhr.

Wir haben schon früher in unserer Zeitschrift darauf hingewiesen, welche wichtige Rolle die Leber im menschlichen Organismus spielt. Ihre Verwendung als Nahrungsmittel auf dem Tisch des Hauses ist bekannt genug: sie dient zu allen möglichen einfacheren und pikanteren Gerichten, von denen wohl die Straß-

burger Gänseleberpastete das exquisiteste darstellt. Seit alters her hat die Leber aber schon Eingang gefunden in den Heilmittelschatz der Ärzte und noch mehr in denjenigen des Laien. Der Lebertran als blutbildendes Mittel war und ist noch heute ein geschätztes Hausmittel gegen Blutarmut, und er war es

lange, bevor die heutige Wissenschaft die Vitamine entdeckte, an denen der Lebertran so reichhaltig ist.

Nun hat die Leber selbst im rohen und gekochten Zustande plötzlich eine ungeahnte Verwendung gefunden als Heilmittel gegen Blutarmut. Besonders amerikanische Forscher haben auf Grund von mannigfaltigen Versuchen erkannt, daß gewisse Formen von Anämie, und dabei sehr schwere Fälle, durch eine richtige Ernährung mit Zusatz von Lebersubstanz ausgeheilt werden konnten.

Was verstehen wir denn eigentlich unter Anämie? Anämie heißt, aus dem Griechischen übersetzt, „ohne Blut“, ein Zustand, bei dem zu wenig Blut oder zu wenig kräftiges Blut vorhanden ist. Das Blut von Anämischen ist nun auch wirklich in seinem wichtigsten Bestandteile vermindert, in der Zahl der roten Blutkörperchen, welche, wie wir wissen, dem Blute die Farbe geben und den zum Leben unbedingt notwendigen Sauerstoff überall in die Gewebe des Körpers hinführen. Rote Blutkörperchen sind in einer überaus großen Zahl im Blute vorhanden; man rechnet auf einen Kubikmillimeter Blut zirka fünf Millionen rote Blutkörperchen, durchschnittlich eine etwas geringere Zahl bei der Frau als bei dem Manne. Wir besitzen in unserem Blute auch weiße Blutkörperchen, die jedoch viel geringer an der Zahl sind und die für unsere heutige Besprechung keine Rolle spielen. Nun ist es eine der staunenerregenden Erscheinungen unseres Körperhaushaltes, daß die Zahl der roten Blutkörperchen in gesundem Zustande unseres Körpers stets ungefähr dieselbe ist. Sie sind zwar nicht unsterblich, unsere Blutkörperchen, sie nutzen sich auch ab und werden etwa durch giftige Stoffwechselprodukte vernichtet. Die alten unter ihnen sterben ab und verschwinden aus dem Blute. Das Zugrundegehen bedingt andererseits eine Neuproduktion zum Ersatz, und diese Tätigkeit wird nun vom Knochenmarke übernommen. Verständlich wird sein, daß durch gewisse

Krankheitsprozesse die Beibehaltung dieses Gleichgewichtszustandes gestört werden kann, wobei allerdings in recht seltenen Fällen sogar eine Ueberproduktion von roten Blutkörperchen eintreten kann, was von der medizinischen Wissenschaft als Erythraemie bezeichnet wird. Häufiger stehen wir vor dem bereits oben erwähnten Zustande der Blutarmut, eben der Anämie. Man wird verstehen, daß ein solcher Zustand auf zweifache Weise sich einstellen kann. Entweder, und wahrscheinlich ist dies das häufigere Vorkommnis, werden zuviele alternde Blutkörperchen zerstört und vielleicht, durch irgendeine Schädigung auch gesunde junge, oder es erfolgt eine ungenügende Fabrikation von neuen Blutkörperchen als Ersatz von zerstörten. Das Resultat wird in beiden Fällen dasselbe sein.

Wir werden dadurch wieder auf die ständige Tendenz des Körpers aufmerksam gemacht, in der Zahl der Blutkörperchen einen Gleichgewichtszustand zu erhalten und einen steten Ausgleich zwischen Abgang und Ersatz anzustreben. Sobald jeweilen das Knochenmark benachrichtigt wird, und auf irgendeine wunderbare Weise muß es dies werden, liefert das Mark neue Körperchen. Nun ist aber die Möglichkeit vorhanden, daß bei einer allzu raschen und zu weitgehenden Zerstörung die Tätigkeit des Knochenmarkes nicht mehr genügen kann; sein Vorrat erschöpft sich und seine Ateliers sind nicht fähig, ein Mehr zu produzieren. Dann können wir einen ähnlichen Vorgang verfolgen, wie das in einem Lande geschehen wird, das im Kampfe mit einem Gegner seine regulären Truppen aufgebraucht hat und nun genötigt ist, noch unausgebildete Soldaten einzustellen. Diese sind wohl voll guten Willens, sie sind aber noch unfähig, den an sie gestellten Anforderungen zu genügen. Wir sehen denn tatsächlich bei Zuständen von Anämie im Blute viele unfertige rote Blutkörperchen zirkulieren.

Nun interessiert es uns, zu wissen, welche Einflüsse dazu führen können, die normale

Regulierung des Blutkörperchenbedarfes zu stören. Es sind ihrer recht viele; vor allem sind es Gifte, die sich entweder im Körper selbst bilden oder von außen in diesen hineindringen. Eines der stärksten Gifte ist zum Beispiel das Kohlenoxydgas; wir können oft konstatieren, daß Blätterinnen, welche mit Kohleneisen plätten, an den Erscheinungen der Blutarmut leiden. Für andere Fälle von Blutarmut kann die Ursache nicht immer gefunden werden; zu ihnen gehört eine sehr schwere Form der Blutarmut, die sogenannte perniziöse Anämie, die „böartige“ Anämie, so genannt, weil sehr oft diese Fälle jeder Behandlungsart trotzen und allmählich zugrunde gehen. Es wird unter „perniziöser Anämie“ eine Form der Blutarmut verstanden, bei welcher die Abnahme der roten Blutkörperchen unaufhörlich vor sich geht, bis vielleicht ihre Zahl unter eine halbe Million oder noch tiefer sinkt.

Da ist es nun interessant zu konstatieren — wir haben bereits anfangs darauf hingedeutet —, daß gerade diese schweren Formen durch Zufuhr von Leber, besonders von Kalbsleber, aber auch von andern Leberarten, günstig beeinflusst werden. Während Zufuhr von Eisenpräparaten, welche in leichteren Fällen von Blutarmut oft sehr günstige Erfolge aufweist, in diesen schweren Fällen unwirksam ist und auch die früher versuchte Zufuhr von Knochenmark selbst auch kein viel besseres Resultat ergeben hat, wirkt nun die Leber Wunder. Amerikanische Forscher haben bei Versuchen, die Wirksamkeit verschiedener Nahrungsmittel auf blutarm gemachte Tiere zu erproben, die Leber als das best wirkende Heilmittel herausgefunden. Einige Kliniken wiederholten diese Versuche an blutarmen Menschen, die 200 bis 250 Gramm rohe gehackte Kalbsleber zu schlucken bekamen. Nun ist rohe Leber keine Delikatesse, und so ist es zu verstehen, daß es recht oft zu Widersprüchen und Rückweisung kam. Man suchte nach allen

möglichen Zubereitungsarten, um die Leber genießbar zu machen. Der eine schlug vor, sie als Sandwich zu nehmen, ein anderer ließ sie auf Eis legen, um sie mit Zitronensaft vermischt zu genießen; die neueste Mode sei diejenige, sie als Cocktail zu trinken, wie Dr. Blondel in seinem Aufsatz ausführte.

Man mag sie nun genießen wie man will, als Rohleber ist sie sicher recht vielen nicht sehr angenehm, gibt es ja Leute, denen auch gekochte Leber widersteht. Man hat nun auch gewagt, sie zu kochen, hat sie sogar in Form eines Nährklysters eingeführt, mit Milch und einigen Tropfen Opium versetzt. Es war eben notwendig, geeignete Formen zu finden, da es sich, um wirksam zu sein, nicht nur um einmalige Einnahme, sondern um monatelange Leberturen handeln muß.

Tatsächlich ist an Hunderten von Fällen in den letzten Jahren erwiesen worden, daß Leberzufuhr in solchen Fällen vorzügliche Dienste tut. Man sieht nicht nur allmählich eine Besserung des Allgemeinbefindens eintreten, auch im Blutbilde selbst können wir diese Umstellung konstatieren. Das Mikroskop zeigt uns, daß die erwähnten unreifen, unausgebildeten Formen von roten Blutkörperchen ausreifen und daß allmählich eine größere Zahl neuer Blutkörperchen sich einstellt. Unklar sind wir noch darüber, durch welchen Vorgang die eingeführte Leber wirkt, und deshalb dürfen wir auch nicht zu früh mit der Leberzufuhr aufhören. Man wird nach und nach wohl kleinere Dosen geben, vielleicht sogar während kürzeren Perioden damit aussetzen können, aber auf längere Zeit die Zufuhr zu sistieren, scheint nach den heutigen Erfahrungen nicht ratsam zu sein.

Den Forschern wollen wir dankbar sein, daß sie uns Wege gegeben haben, solchen Blutarmen Heilung in Aussicht stellen zu können, für die es leider bis vor kurzem recht wenig Hoffnung gab. Dr. Sch.